

lichen Einsichten sich nicht durchsetzen. Dem Vf. ist das mehrfach „mysteriös“ (etwa S. 200, 233), er bietet aber neben allgemeinen Hinweisen auf ideologische Prämissen nur ansatzweise Deutungsmuster an wie etwa eine verbreitete Trittbrettfahrermentalität („free rider“ – vom Vf. übersetzt mit „Schwarzfahrer“). Die ostinate Kritik an der sowjetischen Kommandowirtschaft und der ebenso häufig wiederkehrende Hinweis auf die besseren Zustände vor 1940 lassen sich mit der englischen Redewendung „flogging a dead horse“ charakterisieren.

Der Wert von M. Studie liegt vor allem im faktographischen Bereich, die kritische Sichtung der statistischen Daten ist zweifelsohne sehr verdienstvoll. Insgesamt ist die Darstellung gut lesbar, mitunter stört jedoch die recht eigenwillige Zeichensetzung. Für die weitere Analyse des Stalinismus und der gesamten sowjetischen Epoche in Estland bzw. den baltischen Ländern dürfte es allerdings sinnvoll sein, kulturgeschichtliche Ansätze, wie sie etwa in der Präsentation von Bildern aus dem Kolchosleben zu erkennen sind, stärker einzubeziehen.

Greifswald – Chicago

Jörg Hackmann

Anna Grześkowiak-Krwawicz: Regina libertas. Wolność w polskiej myśli politycznej XVIII wieku. [Regina libertas. Die Freiheit im polnischen politischen Denken des 18. Jh.s.] Verlag słowo/obraz terytoria. Gdańsk 2006. 519 S.

Anna Grześkowiak-Krwawicz ist bereits mit einer Reihe von Untersuchungen als ausgezeichnete Kennerin der politischen Literatur in Polen-Litauen im 18. Jh. hervorgetreten. Ihre immense Quellenkenntnis kommt ihr natürlich auch zugute, wenn sie in der vorliegenden Arbeit die politischen Traktate und Gelegenheitsschriften dieses Zeitraums auf den in ihnen aufscheinenden Begriff von Freiheit untersucht. Sie behandelt zunächst die Vorstellungen von der Entstehung und Entwicklung der Freiheit in Polen, danach die Elemente, die in ihren Augen die Grundlagen des polnischen Freiheitsdenkens ausmachten: die Herrschaft des Rechts, der Einfluss der Nation auf die Staatsmacht, die Freiheit des Wortes und die Gleichheit unter allen (adligen) Staatsbürgern. Der folgende Abschnitt ist den Vorstellungen von der Gefährdung der Freiheit gewidmet: durch den Monarchen, durch ein Übermaß von Freiheit und deren Umkippen in Anarchie und in der Folge davon die Bedrohung der Unabhängigkeit des Staates durch starke Nachbarstaaten. Danach geht es um die Tugenden, die nach Meinung der zeitgenössischen Autoren die Bürger in einem freien Staat aufbringen mussten und schließlich um den Kult der polnischen Freiheit bei der *Szlachta*.

Zahlreiche Zitate beleben diesen facettenreichen Einblick in das politische Denken der Adelsrepublik. Dabei stellt G.-K. nicht nur die bekannteren Argumentationen der aufgeklärten Reformen dar, die angesichts der drohenden Teilung des Landes eine Änderung der Verfassung und die Zulassung anderer Stände zur politischen Macht forderten. Sie geht ebenso ein auf die Vertreter des Sarmatismus, die die überkommene Staatsform der Adelsrepublik unbedingt beibehalten wollten. Deren Texten ist, wie sie zu Recht bemerkt, bisher wenig Aufmerksamkeit zuteil geworden (S. 12). Solange G.-K. die Diskussionen zwischen Reformern und Sarmatisten verfolgt und nahe an den Quellen bleibt, ist die Lektüre hochinteressant. Doch fragwürdig wird ihre Darstellung, wenn sie versucht, die beiden Richtungen letztlich auf einen Nenner zu bringen.

Die Autorin geht *a priori* davon aus, dass es ein spezifisch polnisches Freiheitsverständnis gegeben habe, das allen Polen gemeinsam war und das sie von den Angehörigen anderer Nationen unterschied. In Polen seien sich immer alle einig gewesen, dass die „Nation“ die Gesetzgebung ausübe (S. 21 ff., 113, 203), auch wenn der Begriff der Nation lange Zeit auf den Adel eingeschränkt gewesen sei. Als Träger dieser Überzeugung gelten der Autorin aber immer „die Polen“, ein Begriff, der nie klar definiert wird, der aber wohl auch die Nichtadligen einschließen soll.

In dieser Perspektive erscheint tatsächlich die Beschränkung der politischen Rechte auf den Adel als zweitrangig. Mehrfach schreibt G.-K., bei den Reformern habe sich weniger das Verständnis der Freiheit verändert als vielmehr das Verhältnis zu ihr (S. 296, 326, 358), sie hätten dann lediglich den Begriff der Nation auf andere Stände ausgedehnt (S. 45 ff.). Hier muss aber wohl doch die Frage gestellt werden, ob die Hauptfrontlinie der politischen Diskussionen im 18. Jh. wirklich zwischen Polen und dem Ausland verlief und man den (ja niemals abgeschlossenen) Reformprozess seit 1763 als bruchlose Weiterentwicklung einer einheitlichen polnischen Freiheitstradition interpretieren kann. Die Zeitgenossen jedenfalls sahen das nicht so. G.-K. erwähnt selbst mehrfach, dass die sarmatischen Konservativen allen Reformern vorzuwerfen pflegten, sie wollten die polnische Freiheit zerstören (S. 261, 324), während die Reformer dagegen geltend machten, was „polnische Freiheit“ heiße, sei in Wahrheit gar keine Freiheit, sondern die Herrschaft eines Standes über andere (S. 78, 182, 245, 313). Wenn sie dann auf die Zerrissenheit mancher dieser Reformer hinweist, die andererseits dennoch Polen als ein Land der Freiheit bezeichneten (S. 326-329), hat man das Gefühl, dass diese Zerrissenheit auch ihre eigene ist. In der Sache sympathisiert sie zwar mit den Reformern, möchte aber doch gerne allen Polen ein modernes Freiheitsverständnis zuschreiben. Zwar erwähnt sie, dass man im 18. Jh. auch in anderen Ländern (Holland, England) überzeugt war, eine einzigartige Freiheit zu besitzen (S. 326), doch kann man an vielen Stellen den Eindruck gewinnen, dass sie selbst den traditionellen Anspruch der *Szlachta* (dargestellt S. 314 ff.), wonach die Freiheit in Polen eine besondere Qualität habe, für nicht unberechtigt hält (S. 273, 326, 356 f.).

Zu diesem Eindruck trägt auch der Umstand bei, dass G.-K. keinen Versuch unternimmt, ihren Befund zu interpretieren und zu erklären, wie dieses spezifisch polnische Freiheitsverständnis denn entstehen konnte und wann es entstanden ist. Es erscheint als voraussetzungslos, und suggestiv drängt sich als einzige mögliche Erklärung auf, dass Polen quasi von Natur aus eine größere Liebe zur Freiheit besaßen als Angehörige anderer Nationen, eine Ansicht, die ja unter der *Szlachta* tatsächlich verbreitet war (S. 286, 327).

Die Autorin schließt aus der Häufigkeit, mit der das Wort „Freiheit“ in den polnischsprachigen Texten der Zeit auftaucht, auf die besondere Bedeutung, die es für die Polen gehabt haben müsse (S. 260). Doch ließe sich die Häufigkeit auch damit erklären, dass in Polen im 18. Jh. eine Diskussion darüber entbrannte, was eigentlich unter Freiheit zu verstehen sei. Der Ausdruck „polnische Freiheit“ war schon seit dem 16. Jh. eine Chiffre für die Gesamtheit der Privilegien des polnisch-litauischen Adels und für das politische System, das sie trug, und selbst wenn er im 18. Jh. von Reformern aufgegriffen wurde, so konnte das auch eine Methode sein, um die *Szlachta* zur Zustimmung zu politischen und gesellschaftlichen Veränderungen zu bewegen. Auf diese Taktik verweist G.-K. auch selbst (S. 93, 324), wenn sie einräumt, dass solche Autoren die Freiheit in ihrem alten Verständnis sehr wohl verletzen wollten. Dass die *Szlachta* das in ihrer Mehrheit genauso sah und sich deshalb solchen Reformversuchen widersetzte, dafür liefert dieses Buch genügend Belege. Auch G.-K. bestreitet zwar zu Beginn, dass das Verständnis von Freiheit als Adelsprivilegien dominierend gewesen sei (S. 20), gibt es aber dann zumindest für die erste Hälfte des 18. Jh.s doch zu (S. 260). Diese Zeit gilt ihr als eine Phase der Sterilität des polnischen politischen Denkens (S. 37, 47, 264), als man nur noch auf die Verteidigung der bestehenden Institutionen bedacht gewesen sei. Auch das *Liberum Veto* sei eine Abweichung von der ursprünglichen polnischen Freiheitstradition gewesen (S. 123 ff.). Man mag es der Spezialisierung der Autorin auf das 18. Jh. zuschreiben, wenn sie nicht bemerkt, dass die Fixierung auf den Erhalt des bestehenden Systems unter der *Szlachta* auch schon im 16. und 17. Jh. vorherrschend war. Und die Annahme einer Phase der Abweichung vom polnischen Freiheitsverständnis, dem erst die Aufklärer dann wieder eine weitere Dimension gegeben hätten (S. 260 f.), zeigt, dass die Autorin selbst ihre These nicht durchhalten kann, wonach die wertende Unterscheidung einer „alten“, adligen Freiheit von einer „neuen“, von der Aufklärung und westlichem Denken inspirierten Freiheit fragwürdig sei (S. 8 f., 17 f., vgl. dagegen gegenteilige Äußerungen auf S. 82 und

324). Zudem konstatiert G.-K. mehrfach die Existenz einer besonderen „adligen Freiheitsideologie“ (S. 14, 29, 93, 191), die um 1600 entstanden sei und wohl dem entsprechen soll, was sie andernorts „sarmatische Ideologie“ nennt (S. 314, 326), aber deren Verhältnis zum angenommenen allgemeinpolnischen Freiheitsverständnis niemals geklärt wird.

Gleich zu Beginn hatte die Autorin für diejenigen, denen das präsentierte Bild vielleicht etwas zu idealisiert erscheinen möge, klargestellt, dass es in ihrer Studie immer nur um die Theorie der Freiheit gehen werde, nicht um deren praktische Realisierung (S. 14). Eine solche Einschränkung der Perspektive reduziert aber natürlich den Erkenntniswert, zumal so oft betont wird, wie sehr gerade in Polen die Reflexion über die Freiheit aus der Praxis erwachsen sei (S. 18 f.), und andererseits ein eigenes Kapitel (S. 215 ff.) davon handelt, dass in den Quellen immer wieder festgestellt wird, wie stark die Praxis von der Theorie abweiche und Freiheit in Zügellosigkeit umgeschlagen sei. Die Entscheidung des Vierjährigen Sejms, die Gesetzgebung doch nicht unmittelbar bei der Nation zu belassen, wird beiläufig damit erklärt, dass man damit in der Praxis schlechte Erfahrungen gemacht habe (S. 121). Und das Verbot dieses Sejms, die Verfassung von 1791 zu kritisieren, soll deshalb keine Verletzung der traditionellen polnischen Freiheit des Wortes gewesen sein, weil es in der Praxis nicht eingehalten wurde (S. 161), womit also doch wieder die Praxis als Indikator für die wahre Gesinnung der Polen herangezogen wird.

Das Buch reiht sich ein in die gegenwärtig wieder häufiger zu beobachtende Tendenz, die polnische Adelsrepublik als Vorläufer moderner Demokratie und Rechtsstaatlichkeit zu interpretieren: „Die Polen übertrugen wesentlich früher als die Einwohner anderer europäischer Nationen den Begriff der Souveränität von Institutionen (Monarch, Parlament) auf die Nation, auch wenn es nur die adlige war.“ (S. 110). Die polnischen Traditionen seit dem 16. Jh. hätten sich ohne Schwierigkeit in die modernen Konzeptionen von Rechtsstaat und Gleichheit vor dem Recht eingefügt (S. 170). Man kann fragen, ob man mit solchen Ansätzen den Umbrüchen des 18. Jh.s in Polen-Litauen gerecht wird. Dennoch könnte das Buch – auch wegen der darin präsentierten Materialfülle – dazu verhelfen, über diese Ereignisse neu nachzudenken.

Freiburg

Martin Faber

Krzysztof A. Makowski; Siła mitu. Żydzi w Poznańskim w dobie zaborów w piśmiennictwie historycznym. [Die Macht des Mythos. Die Juden im Posener Land während der Teilungszeit im historiographischen Schrifttum.] Wydawnictwo Poznańskie. Poznań 2004. 486 S., engl. Zusfass.

Während in der deutschen Geschichtswissenschaft die kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit der eigenen Zunft seit rund einem Jahrzehnt eine Konjunktur erlebt – man denke nur an die Debatte um die „Ostforschung“ –, sind von polnischen Historikern die eigenen Traditionen bislang kaum in ähnlicher Weise hinterfragt worden. Der Posener Historiker Krzysztof A. Makowski hat nun ein interessantes Kapitel der Geschichte seines Fachs aufgeschlagen, indem er sich mit der nach seiner Ansicht zum „Mythos“ geronnenen Vorstellung auseinandersetzt, die Juden des Posener Landes seien in der Teilungszeit einheitlich den Deutschen zuzurechnen gewesen.

Der Autor hat zu diesem Zweck eine beeindruckende Menge historiographischen Materials gesammelt (seine Datenbank enthält nach eigenen Angaben ca. 14 000 Titel). Unter explizitem Ausschluss von Belletristik und Tagebuchliteratur, aber unter Berücksichtigung essayistischer Beiträge analysiert M. rund 1000 Publikationen aus der Zeit vom Beginn der Teilungen Polens bis zum Jahr 1999, in denen die Geschichte der Juden auf dem Gebiet der – seit Mitte des 19. Jh.s so bezeichneten – preußischen „Provinz Posen“ in den Jahren 1793-1918 behandelt wird. Er ist sich dabei sicher, zumindest keine wissenschaftliche Publikation übersehen zu haben (S. 19).

Gegliedert ist die Arbeit in sieben Kapitel und einen Epilog. In den Kapiteln 1-5 untersucht der Autor in chronologischer Reihenfolge einzelne, durch politische Zäsuren